



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 M. Postzeitungsnummer 296. Insertionsgebühr für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redakteur: R. Zahn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Nr. 24

Charlottenburg, den 12. Juni 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassirern Streikmarken!

Die Aussperrung von 400 Porzellanarbeitern und Arbeiterinnen in Tettau ist zur Thatsache geworden.

Nach telegraphischer Nachricht sind alle Bemühungen des Vorstandsvertreters und der Mitglieder am Orte, den Konflikt auf gütlichem Wege beizulegen, endgültig gescheitert. Die Vermittlungsversuche des Herrn Bezirksamtmann von Teuschnitz, sowie des Herrn Gewerbe-Inspektor aus Bayreuth sind ebenfalls durch das Verhalten des Unternehmers ergebnislos geblieben. Am Sonnabend, den 6. Juni sind ca. 400 Arbeiter und Arbeiterinnen auf das Pflaster geflogen, weil dieselben sich nicht gefallen lassen wollen, daß das Koalitionsrecht für sie ein frommer Wunsch bleiben soll. Dem Unternehmer scheint es absolut unmöglich zu sein, daß Diejenigen, welche sich jahrzehntelang die ungeheuerlichste Bedrückung und unwürdigste Behandlung haben in vollständiger Willenlosigkeit und Unterwürfigkeit gefallen lassen, endlich einmal zum Widerstand aufgerafft haben. An den Porzellanarbeitern allerorts wird es liegen, dafür zu sorgen, daß die Tettauer Berufsgenossen und Genossinnen in dem aufgezwungenen Kampfe nach Kräften unterstützt werden. Alle für die Ausgesperrten in Tettau bestimmten Gelder sind an die Adresse des Verbandskassierers Wilh. Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, zu senden. Schneider.

Marxistischer Sozialismus und Gewerkschaftspolitik.

I.

Vor einiger Zeit ist die zweite Auflage eines Buches erschienen, daß sowohl in sozialdemokratischen Parteiblättern, als auch in der bürgerlichen Presse viel kommentirt und besprochen wurde. Werner Sombart, um dessen Publikation über die Gewerkschaftsfrage es sich handelt*), ist für die Arbeiter Deutschlands kein unbekannter Name. Sombart hat die gewiß lobenswerthe Eigenschaft vor vielen seiner bürgerlichen Kollegen voraus, daß er mit tief gründlichem Ernste, der den auf der Höhe der Zeit stehenden Wissenschaftler auszeichnet, an alle auftauchenden sozialen Probleme herantritt, und ohne Vorurtheilsgenommenheit prüft und kritisiert. Mit anerkanntem Fleiße hat er die Geschichte und den Entwicklungsgang der gewerkschaftlichen Bewegung der verschiedensten Kulturstaaten studirt, und mit freimüthiger Offenheit gesteht er der modernen Gewerkschaftsbewegung den ersten Platz in der Reihe der Kulturaktoren zu. Was aber dennoch die Sombart'sche Publikation zur Zeit ihres Erscheinens nicht ganz einwands-

frei gestaltete, das war der gewiß nicht bedeutungslose Umstand, daß sich der deutsche Gelehrte mit allen seinen Anschauungen im Kreise der rein bürgerlichen Ideologen bewegte. Und das ist der Grund, warum Herr Sombart zuweilen über das Ziel hinaus-schießt. Die sittliche Kraft ist für ihn der gestaltende Faktor im sozialen Zusammenleben und durch sie allein will er die bürgerliche Gesellschaft mit ihren Ungerechtigkeiten, mit ihren Schäden und Gebrechen langsam überwinden. Der Gedanke einer neutralen Gewerkschaftsbewegung, der übrigens wiederholt in den Kreisen von Nur-Gewerkschaftlern aufgefaßt ist, liegt ihm daher sehr nahe, und er motivirt diesen zunächst mit einem Hinweis darauf, daß die marxistische Sozialdemokratie überall dort, wo sie sich der gewerkschaftlichen Bewegung angenommen hat, diese niemals als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck betrachtet. Der Fehler liegt nach Sombart darin, daß die Sozialdemokratie die Gewerkschaftsbewegung lediglich als Vorschule betrachtet, mit der Vorbereitungen für den „großen Zusammenbruch“ getroffen sind, damit in diesem historischen Momente „die sozialdemokratischen Jungfrauen das Del auf den Lampen hielten.“

Damit kein Zweifel über die Wege die er einer von Erfolg begleiteten Gewerkschaftsbewegung angewiesen haben will, aufkomme, kleidet er seine Mahnung in folgende belehrende Sätze:

„Politische Kinder, die an das bevorstehende Ende der bürgerlichen Welt glauben, besitzen einfach noch nicht die Reife zur Ausübung gewerkschaftlicher Funktionen. Sie werden alle Augenblicke davon laufen, um einmal um die Ecke zu schauen, ob das neue Reich, in dem Milch und Honig fließt, nicht vor der Thür steht. Wer dagegen überzeugt ist, daß Jahrzehnte über Jahrzehnte vergehen werden, ehe die kapitalistische Welt von einer andern abgelöst wird, der wird erst recht das Bedürfnis empfinden, sich in solche Umgebung, die nun einmal hingenommen werden muß, hinein zu finden. Er wird erst recht die Ruhe für sein stetiges Ringen um bessere Lebensbedingungen unter gegebenen wirthschaftlichen Verhältnissen erwerben. Und ebenso wird nur derjenige ein brauchbarer Gewerkschaftler sein, dessen Auffassung von der Wesenheit des Ueberganges kapitalistischer in sozialistische Organisationsformen von den Schläden des Utopismus gereinigt ist. Voraussetzung einer ge-

dehlichen Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung ist daher eine Ueberwindung des sozialpolitischen Utopismus, wie er sich langsam bei uns zu vollziehen begonnen hat."

"Wie er sich zu vollziehen begonnen hat." In der That: die Ueberwindung des „sozialpolitischen Utopismus“, wie ihn Herr Sombart mit sich herumzutragen pflegt, hat in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft schon etwas sehr lange begonnen. Man zeige uns doch nur einmal einen sozialdemokratischen Arbeiter, der auf eine Mitarbeit in der Gewerkschaft etwa deshalb verzichtet, weil er glaubt, daß „das neue Reich, in dem Milch und Honig fließt“, ohnehin bald vor der Thür stehe, er also eigentlich gar nicht mehr dafür stehe, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft irgend eine soziale Besserstellung anzustreben!

Das umgekehrte Verhältniß ist wohl viel eher der Fall. Gerade der Arbeiter, der sich politisch zur Sozialdemokratie bekennt, weiß auch am aller frühesten praktische Gegenwartspolitik zu treiben, die zunächst in der Hebung und Besserung seiner augenblicklichen Klassenlage besteht, und die ihre hervorragendste Pflege in und durch den Gewerkschaftsverein findet. Man kann einem Hungrigen die Vorzüge einer Beethoven'schen Symphonie preisen und ihn schließlich sogar von ihrer Schönheit überzeugen, — aber nichtsdestoweniger wird ihm momentan ein — Kalbsfilet als der größere Genuß erscheinen. Man mag diese Thatsache hinnehmen als den Ausdruck eines rohsinnlichen Instinktes, in Wahrheit ist es doch nur der mittelbar wirkende Glückseligkeitstrieb, der die Menschheit als Klasse, und dem Menschen als Individuum beherrscht. Man will das Nothwendigste, und das Mittelbarste, das uns momentan mit Rücksicht auf verschiedenartig wirkende Umstände als Brücke zu fernerliegenden Befriedigungsmitteln, also gewissermaßen als „Mittel zum Zweck“ erscheint.

„Ja aber“, sagt der Herr Sombart, „die Gewerkschaften sollen nicht Mittel zum Zweck, sie müssen sich Selbstzweck sein.“ Offen gestehen wir dazu, daß uns bisher in der Noth die Gewerkschaften Mittel zum Zweck waren und wir sind unverbesserlich genug,

Feuilleton.

Abstinenz, Arbeiter und Alkohol.

Es ziemet Euch nicht die Laster der Unterdrückten, noch müßigen Zerstreuten der Gedanklosen, noch selbst der harmlose Leichtsinns der Unbedeutenden.

Ferdinand Lassalle.

In der Nr. 20 des vorzüglichen Gewerkschaftsblattes „Die Ameise“ bringt der Verfasser Sp. unter obigem Titel anlässlich des Internationalen Antialkoholkongress in Bremen eine Abhandlung über die Alkoholverbewegung, wobei der Verfasser neben modernen Anschauungen über die Bewegung viel Widerspruchsvolles und den Thatsachen Widersprechendes bringt.

Auf die verschiedenen Arten innerhalb der Alkoholverbewegung eingehend, behauptet der Verfasser nur die Mäßigkeitsbewegung hätte eine Zukunft, während die Enthaltensbewegung von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt ist.

Demgegenüber muß gesagt werden; die Mäßigkeitsbewegung als die älteste ist die am wenigsten verbreitete und sind deren Erfolge sehr minimale trotz des Alters der Bewegung, obwohl die moralische Verpflichtung

sie auch für fernherhin als solche zu halten. Aber der Zweck besteht keineswegs, wie Herr Sombart annimmt in einem Nachjagen hinter dem Wolkengebilde einer nebulösen Zukunftsphantasterei, sondern er kristallisiert sich gerade dort, wo die Gewerkschaften von dem sozialdemokratischen Geiste ihrer Mitglieder beherrscht werden, in sehr bestimmten und praktisch anwendbaren Gegenwartsforderungen. Und das auch wird gerade von Werner Sombart selbst zugestanden, wenn er über die praktischen Erfolge der deutschen Gewerkschaften das von H. Bürger 1899 erschienene Buch „die Hamburger Gewerkschaften und deren Kämpfe von 1865 bis 1890“ zitiert, zustimmend erklärt. „Die Arbeitszeit ist um drei bis vier Stunden täglich verkürzt worden. Von den Kämpfen der Sechziger und Siebziger Jahre dauerte der Arbeitstag von morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr, von 5 bis 7 Uhr, später von 6 bis 7 Uhr, und nachdem von 6 bis 6 Uhr. Die 13 bis 14stündige Arbeitszeit ist durch den Zehnstundentag verdrängt. Die weiteren und zum Theil schon errichteten Stationen auf dem Wege zum Achtstundentage sind die neunehnhalfstündige und neunstündige Arbeitszeit. . . Ein weiterer Gewinn liegt in der allmählichen Einführung und Anerkennung fester Lohn- und Arbeitstarife unter Mitbestimmung der Arbeiter u. s. w.“

Und seit dieser Zeit haben sich die Gewerkschaften in allen Berufen sehr eingehend mit den Lohn-, Arbeits- und Lebensverhältnissen befaßt, und an einer organischen Fortbildung des Arbeitsvertrages gearbeitet. Und nicht allein das. Durch Einführung neuer vernünftiger Handhabung des Unterstützungswesens haben sie den einzelnen Arbeiter über die Gefahren der Arbeitslosigkeit wenigstens zum Theile hinweggeholfen und ihr so wenigstens bis zu einem gewissen Grade unabhängig von der Willkür einzelner Unternehmer gemacht. Und auch darin liegt eine soziale Mission, die der Arbeiterschaft Selbständigkeit und Selbstvertrauen verleiht, und sie zum erfolgreichen Widerstande gegen das übermächtige Unternehmertum rüstet. Will man alle diese Behauptungen zahlenmäßig rechtfertigen, dann sehe man sich doch all die Summen in den statistischen Ausweisen der Gewerkschaften an,

welche die Mitglieder zu übernehmen haben, so geringe sind, daß fast einem jeden Menschen, der mit Worten gegen den Alkohol ist, seinen Beitrag entrichtet, aber sonst feste weiter trinkt, die Mitgliedschaft ermöglicht ist. Dagegen sind die Erfolge der jungen Enthaltensbewegung bedeutend größer. Trotz ihrer Jugend hat die Enthaltensbewegung weit mehr an Boden gewonnen und ist die Mäßigkeitsbewegung auf dem internationalen Antialkoholkongress in Bremen mit einem moralischen Fiasko gegenüber der Enthaltensbewegung abgelehnt.

Wie angesichts dieser Thatsachen der Verfasser Sp. bei logischer Schlussfolgerung zu seinem obigen Urtheil kommen kann, ist mir unergründlich. Das Urtheil erscheint mir erklärlich „falls der Verfasser sich mit der Bewegung genügend befaßt hat“ als subjektives Urtheil, hervorgegangen aus der unbegründeten Befürchtung, die Abstinenzbewegung könne zur Ablenkung von der Arbeiterbewegung, dem Klassenkampfe führen. Mit der Räubergeschichte über die amerikanischen Temperenzler die der Verfasser den Lesern dieses Blattes auftrifft, mich aufzuhalten, verbietet mir die Achtung vor der Intelligenz der Leser dieses Blattes. Es ist von vornherein klar, daß sich keine Mehrheit eines freigestimmten Volkes, wie die Amerikaner es sind, von einer kleinen

die Jahr für Jahr steigend für Streiks, und andere laufende Unterstützungen ausgeworfen werden. Man sieht also, der Phantast, „der immer um die Ecke schaut, ob der Zukunftsstaat nicht bald vor der Thüre steht“, ist ein recht praktischer Mensch mit kühl überlegenem und berechnendem Verstande!

Aber die Sozialdemokratie hat auch ein Endziel. Sie negiert die bürgerliche Gesellschaft, die den Produzenten von den Produktionsmitteln getrennt hat, überhaupt, und dieser Standpunkt der absoluten Verneinung hat es Herrn Professor Sombart angethan. „Günstigsten Falles“, sagt er daher auf S. 60 seiner bezeichneten Schrift, „kann die Sozialdemokratie die Gewerkschaften als Drillschule der Arbeiterbataillone für die bevorstehende Schlacht betrachten, während sie diese sehr häufig als Feinde ihrer Sache betrachten muß.“ Und um den Beweis für diese etwas überraschend klingende Behauptung anzutreten, fährt der Herr Professor fort: „Ein der einflussreichsten Theoretiker der Ultramarxisten, Kautsky, hat sich mehr und mehr in eine unerkennbare Gegnerschaft gegen die Gewerkschaftsbestrebungen hinein entwickelt. „Wo die Gewerkschaftsbewegung“, schreibt er beispielsweise in seinem „Erfurter Programm“, zu einer Pflege einseitigen Kastengeistes und zu aristokratischer Abschließung der bessergestellten Arbeiter führt, — will sagen wie in England — da trägt sie nicht nur nichts zur Hebung des gesammten Proletariats als Klasse bei, sie ist sogar im Stande, dieselbe zu hemmen und zu verzögern.“ Durch die in das Zitat eingeschobene Zwischenbemerkung, läßt der Verfasser erkennen, welche besondere Bewußtskraft er den englischen Gewerkschaftskern als Muster der Neutralität beimißt. Da gerade jetzt die Vorgänge in der englischen Gewerkschaftswelt aktuelles Interesse erheischen, wollen wir in einem folgenden Artikel aufzeigen, wie es mit dieser unglücklich gewählten Argumentation aussieht. Fr. L.

Gegen die Besteuerung des Singers.

Thure Preise der Lebensbedürfnisse, zumal der Lebensmittel, werden von den Frauen des werththätigen Volkes als eine wahre Geißel gefürchtet. Das ist kein Wunder. Die

Minderheit in der Weise wie der Verfasser es schildert vergewaltigen läßt.

Woraus erklärt sich nun der Mißerfolg der Mäßigkeitsbewegung. Es ist zum Theil wahr, wenn behauptet wird, die aus den heutigen Verhältnissen der Ausbeutung der Arbeitskraft, der Unterernährung u. s. w. entspringenden miserablen Gesundheitsverhältnisse, mit dem daraus entspringenden physischen Unbehagen erzeugt die Sucht nach betäubenden Genußmitteln. Bei der Möglichkeit, sich diese Genußmittel auf leichte Weise zu beschaffen und bei dem weit verbreiteten Vorurtheil, der Alkohol sei ein gesundes Nahrungsmittel, werden die meisten Menschen zwilfirteten Staaten Trinker. Der Alkohol hat die Eigenschaft, anstatt dem geschwächten Körper neue Kräfte zuzuführen, die Nerven, welche die Müdigkeit empfinden, zu betäuben und so zu übermäßigen Anstrengungen zu veranlassen, wodurch der Körper nur noch mehr geschwächt wird. Bald werden sich die Nerven auf ihre eigenen Kosten, an das anfängliche Quantum gewöhnt haben und die entstandene größere Schwächung des Körpers erheischen zu ihrer Betäubung allmählich ein immer größeres Quantum Alkohol. Ein jedes Individuum nennt dasjenige Maß mäßig, welches es selbst zur Betäubung des jeweiligen Schwächegefühls bedarf. Hierin, nämlich in

große Mehrzahl der Arbeiterinnen muß sich mit einem Lohne begnügen, der eine sorgen- und entbehrungsreiche Existenz nach sich zieht. Viele Tausende von ihnen verdienen nur soviel, daß es zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben ist. Die Arbeiterfrau, ebenso wie die Frau des Handwerkers, kleinen Geschäftsmannes, Beamten u. muß ebenfalls mit geringem Wirthschaftsgelde auskommen. So schmal ist der Lohn oder das Gehalt, den der Mann heimbringt, oder der Verdienst, den das Mädchen abwirft. In der Familie der kleinen Leute sitzen aber meist recht viele hungrige Kinder um den Tisch und wollen gesättigt sein. Steht alles hoch im Preise, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, so muß deshalb Arbeiterin wie Hausfrau die gewöhnlich geübte Sparsamkeit zum Ansaufen mit dem Nothwendigsten steigern. Trotz alledem aber bleiben die schwersten Sorgen nicht aus.

Muß es da die Frau nicht als einen Frevel empfinden, daß so gut wie alle Gegenstände des täglichen Bedarfs künstlich verteuert sind, und das obendrein nicht wenig. Niemand anderes aber als der Staat ist es, der sich solchen Frevels gegen die Interessen der bleichsüchtigen Arbeiterin und der abgehämten Arbeiterfrau schuldig macht. Das Deutsche Reich legt Zölle und Verbrauchsabgaben auf die unentbehrlichsten Lebensmittel, auf Artikel, die auch in der armseligsten Existenz nicht entraten werden können. Dadurch wird der Preis dafür künstlich in die Höhe getrieben. Die Fabrikanten, Kaufleute, Händler, welche die Zölle und Verbrauchsabgaben entrichten müssen, schlagen ihren Beitrag auf den Preis und wälzen ihn damit auf die Verbraucher ab. Das Empörendste dabei ist, daß Zoll- und Steuerlasten gerade auf solchen Bedarfsgegenständen liegen, welche vor allem von der Masse der Habenichtse und kleinen Leute verbraucht werden. Sie sind es deshalb, die vor allem durch die höheren Preise getroffen werden und das umso mehr, je geringer der Verdienst, das Einkommen ihrer einzelnen Glieder ist und je größeren Kindersegens sich eine Familie erfreut.

Am härtesten drückt ohne Zweifel die durch den Getreidezoll herbeigeführte Verteuering

des Brotes auf die Lebenslage der proletarischen Frau. Je weniger die Arbeiterinnen in den hundertlei Industriezweigen, in welchen weibliche Arbeitskräfte ausgebeutet werden, sich infolge ihrer niedrigen Entlohnung tagtäglich genug Fleisch essen können; je weniger Fleischgerichte, Butter, Eier, Milch u. die Arbeiterfrau auf den Tisch bringen kann: um so größer ist der Verbrauch von Brot. Jedes Kilo Brot ist aber durch den jetzt geltenden Zoll um 4 Pfennig verteuert oder anders gerechnet: ein bestimmtes Quantum Brod muß statt mit 1 Mark mit 1,23 Mark bezahlt werden. Und nicht das Brot allein trägt die Zolltheuerung. Sie lastet auch auf den anderen Backwaren, auf Mehl, Makkaroni, Gries, Nudeln, kurz allen Getreide- und Suppeneinlagen, die aus Getreide oder Mehl hergestellt sind. Mittels des Getreidezolls zwingt das Deutsche Reich auch die ärmste Arbeiterin, im Jahre durchschnittlich über 6 Mark in seine Kassen zu steuern. Das ist für viele Arbeiterinnen der Lohn einer ganzen Woche. Eine Familie, die aus fünf Personen besteht, wird um reichlich 32 Mark gebrandschagt. Mancher Familienvater muß bei seinem Verdienst zwei volle Wochen arbeiten, um die Mehrausgabe zu erschwingen!

Zölle und Verbrauchsabgaben schrauben ebenso die Preise für die übrigen Lebensbedürfnisse in die Höhe. Das Fleisch ist pro Kilo um 15 Pfennig verteuert, und da außerdem die Viehsperre und das ihre Wirkungen verschärfende Fleischbeschaugesetz ein ganz beträchtliches Anziehen der Preise bedingt haben, so ist es für Millionen aus einem Nahrungsmittel zu einem seltenen Leckerbissen geworden. In England entfällt auf den Kopf der Bevölkerung ein Verbrauch von 52 Kilo Fleisch, in Deutschland nur von 34 Kilo. In viele Familien kommt nur noch Sonntags ein bescheidenes Fleischgericht auf den Tisch, in der Woche erhält höchstens der Vater, als Hauptverdiener, eine winzige Portion. Wie schneidet es der Mutter durchs Herz, wenn die Blicke der Kleinen sehnsüchtig, fast neidisch jeden Bissen verfolgen, den der Vater zum Munde führt! Das Salz, das oft die einzige Würze ist, mit welcher die Arbeiterin ihr karges Mahl schmackhafter

macht, ist pro Pfund mit 6 Pfennig verteuert, das Liter Petroleum trägt die gleiche Belastung. Und wie groß ist nicht der Verbrauch an Petroleum in manchem Dachkammerchen, wo die Arbeiterin die Nacht zum Arbeitstag fügen muß, um einen nennenswerthen Verdienst zu erzielen. Die Prachtgemächer der Reichen werden meist von Gas- und elektrischem Licht erhellt. Die Deutschen müssen das Kilo Zucker mit 22 1/2 Pfennig teurer bezahlen, als der Engländer, der für keinen Zoll, keine Verbrauchsabgabe zu blechen hat. Mit 1,47 Mark muß an Kaffee, Zichorie und anderen Kaffeesurrogaten bezahlt werden, was ohne die indirekte Besteuerung um 1 Mark gekauft werden könnte.

Und die Lasten, welche Zölle und Verbrauchsabgaben den werththätigen Massen aufladen, sollen künftighin dank des Zollwuchers geradezu verbrecherisch erschwert werden. Die neuen Getreidezölle — auch wenn nur ihr Mindestsatz in Kraft tritt — werden den Preis des Kilo Brotes um 5 1/2 Pfennig steigern. Damit wird die jährliche Brodzolllast jeder Arbeiterin durchschnittlich auf 10 Mark erhöht, die jeder Familie auf 50 Mark. Das Fleisch soll pro Kilo eine Verteuering um 45 Pfennig erfahren. Die Preise für gedörrtes Gemüse, Hülsenfrüchte, Eier, Obst, Butter u. werden infolge neuer Zollsätze, hoher Zollsätze beträchtlich anziehen. Dieselben werden außerdem auch die Bekleidung und die meisten Arbeitswerkzeuge bedeutend verteuern. Wer erinnert sich nicht des Aufschreis des Entsetzens, des Mitleids, der durch die Gesellschaft hallte, als der Konfektionsarbeiterstreik 1896 das unsägliche Elend der Näherinnen vor der breitesten Doffentlichkeit aufdeckte! Diesen Aermsten der Armen aber haben die Zollräuber die Nähmaschinennadel je nach der Qualität von 40—50 Prozent ihres Werthes verteuert! Der Doppelzentner Nähmaschinennadel soll künftig statt eines Zolls von 60 Mark einen solchen von 500 Mark tragen. Es sind die frommsten Leute im Deutschen Reiche, die das beschlossen haben. Ihr „praktisches Christenthum“ heißt offenbar Ausplünderung der Mühseligen und Beladenen!

Die Pfennige, welche der Arbeiter, der Arbeiterfrau durch den verteuerten Lebens-

der Unmöglichkeit der Festsetzung der Grenze des Mäßigen, liegt die Ursache des Mißerfolges der Mäßigkeitsbewegung. Hinter jedem Glas Bier lauert die Gefahr der Unmäßigkeit, birgt die Möglichkeit einer Zunahme des Betäubungsbedürfnisses. Aus dieser Erkenntniß heraus ist die Enthaltensbewegung entstanden, welche, wie ich schon oben angeführt, trotz der höheren moralischen Aufforderung, welche sie an ihre Mitglieder stellte gegenüber dem Alkoholismus Fortschritte zu verzeichnen hat.

Der Verfasser Sp. hat sich eigenthümlicher Weise nur mit der bürgerlichen und religiös-angehauchten Abstinenzbewegung beschäftigt, als ob diese die ausschließliche Abstinenzbewegung sei. Thatsächlich aber besteht eine Abstinenzbewegung der organisirten, Klassenbewußten Arbeiter, welche sich zu Ostern in Bremen eine Zentralorganisation gegeben hat, und gleichzeitig auf dem internationalen Antialkoholtag vertreten war. Da der Verfasser Sp. versucht hat die Bewegung der abstinenten Arbeiter, welche einen sozialen und politischen Charakter hat und mit der übrigen Arbeiterbewegung im engsten Zusammenhang steht, tödtlich zu schweigen, so gestatten Sie mir, die Tendenzen dieser Bewegung kurz klar zu legen.

Die Antialkoholbewegung der Klassen-

bewußten Arbeiter ist aus oben klar gelegten Gründen die Enthaltensbewegung. Wir bekämpfen den Alkohol als ein Hinderniß bei der Aufklärung im Klassenkampfe. Der Alkohol ist nach wissenschaftlicher Feststellung ein Gehirn- und Nervengift, unterdrückt als solches die besten geistigen Leistungen, hindert so die Aufwärtsentwicklung der Arbeiterklasse, welche gleichen Schritt halten muß mit der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse, woraus der Arbeiterklasse Aufgaben erwachsen, welche eine immer größere geistige Leistungsfähigkeit erfordern. Niemand liegt es ferner als uns abstinenten Arbeiter Utopisterei zu treiben. Wir wollen zum Wohl der Gesamtheit auf natürliche Weise die Verhältnisse umgestalten; dazu gehört aber ein gesunder Geist. Mit ihrer ganzen Kraft, welche ihnen die kapitalistische Ausbeutung übrig läßt, müssen die Arbeiter, ungeschwächt vom Alkohol, Mann für Mann, Frau für Frau in unablässiger, intensiver Mitwirkung an der Umgestaltung der Verhältnisse arbeiten. Nicht die durch den Alkoholgenuß künstlich angeregten Leidenschaften dürfen die Thaten der Arbeiter beeinflussen; sondern der klare Verstand, die Vernunft muß die Initiative und die Leitung übernehmen. Deshalb fort mit dem Alkohol, durch den der Arbeiter so manche freie Stunde in seiner geistigen Leistungsfähigkeit

beeinträchtigt und so seinem Bildungsbestreben und der Arbeit für die Allgemeinheit entzogen wird. Wir wollen, daß den Arbeitern, anstatt der schädlichen Reizmittel, bildende und veredelnde Genüsse zutheil werden, daß in ihnen der Sinn erweckt wird für natürliche Lebensweise, wodurch der Arbeiter naturgemäßer Weise zum energischen Kampf gegen die hygienischen Mißstände in den Arbeitsbetrieben und gegen lange Arbeitszeit angestachelt wird. Der Arbeiter muß den Alkohol meiden, damit er in vollstem Maße die Mißere seiner Klassenlage erkennt, um aus der Erkenntniß heraus aufgeweicht zu werden, um sich voll Begeisterung dem harten Klassenkampfe gegen Unterdrückung seiner Klasse zu widmen.

Der Verfasser Sp. hebt die deutsche Gemüthlichkeit auf seinen Schild. Wir abstinenten Arbeiter aber sagen: „Fort mit der Gemüthlichkeit“, wild soll der Arbeiter auffahren aus seiner trägen Ruhe, aus seiner Gemüthlichkeit, seinem Stumpfsinn, welches Produkte sind des patriarchalischen Verhältnisses innerhalb des Kleinbürgerstaates. „Her mit der Begeisterung zum Klassenkampfe!“

Ich schließe mit der Signatur der heutigen Zeit:

„Nur der verdient die Freiheit und das Leben, wer es täglich sich erringen muß.“

Otto Möller.

bedarf aus der Wirtschaftsklasse genommen werden, summieren sich zu Mark. Das Reich bürdet schon heute der einzelnen Arbeiterin durchschnittlich eine indirekte Steuerlast von 16 Mk. auf, von der Arbeiterfamilie fordert es mehr als 80 Mk. ein. Künftighin wird die erstere weit über 20 Mk., die Letztere über 100 Mk. steuern.

Was müssen die unabwendbaren Folgen davon für die Proletarierin, für die Ihrigen sein? Zunächst der Zwang, den Hungerriemen fester zu schnallen, zu darben, zu entbehren. Die Ernährung wird sich verschlechtern, die Ausgaben für Kleidung, Wohnung, Bildung, Erholung, Freude müssen eingeschränkt werden. Und wie bescheiden, ja wie dürftig sind sie nicht heute schon in der Regel! Die Kräfte werden außerdem zur höchsten Anstrengung aufgepeitscht, um den Verdienst möglichst zu erhöhen. Ueberanstrengung und unzulängliche Ernährung führen zur Schwächung der Gesundheit. Ansteckende Krankheiten breiten sich rasch in den weitesten Kreisen aus, die Lungenschwindsucht fordert vor allem zahlreiche Opfer, die Kindersterblichkeit steigt andauernd. Das sind Thatfachen, welche die Wissenschaft längst festgestellt hat. Die Nothlage leistet dem Alkoholismus, der Trunksucht Vorschub. Mancher Familienvater sucht den knurrenden Magen, die bohrende Sorge im Hirn mit Fusel zu betäuben. Das Elend züchtet Verbrecher. Der Hungerige, oder der, welcher sein Fleisch und Blut die bitterste Noth leiden sieht, wird leicht zum Dieb, zum Betrüger. Hunderte von Arbeiterinnen müssen dem Laster verfallen, wenn niedriger Verdienst und teure Lebensbedürfnisse zu einer traurigen, freudlosen Existenz verurtheilen, wenn die Noth, wenn der Hunger nicht aus dem Stübchen weichen. Aus dem Familienleben der Frau vertreiben die Teuerungspreise jegliche Behaglichkeit und Freude. Mehr noch. In Tausenden von Fällen werden sie die wirtschaftliche Grundlage für das Schalten und Walten der Mutter im Hause zerstören. Das steigende Elend muß Frauen zur Erwerbsarbeit treiben, auch wenn daheim der Säugling nach Pflege wimmert und die größeren Kinder ohne Aufsicht und Erziehung bleiben. Die künstliche Verteuerung der Lebensbedürfnisse durch Zölle und Verbrauchsabgaben beschwört die schwärzesten Sorgen, die furchtbarsten Entbehrungen und Leiden über die Proletarierin herauf.

Und das Warum? Weil das Deutsche Reich ein Klassenstaat ist, in welchem die Armuth ausgebeutet, der Reichtum begünstigt wird. Die indirekte Besteuerung mittels der Zölle und Verbrauchsabgaben ermöglicht es, den Löwenantheil der erforderlichen Reichsmittel aus den Taschen des werththätigen Volkes zu nehmen. Und diese Möglichkeit nutzt der Reichsfiskus kräftig aus, wenn Millionen und Milliarden für Kasernen, Panzerschiffe, Weltfeldmarschalls-Lorbeerer und ähnliches benötigt werden. In Gestalt der verteuerten Lebensbedürfnisse schiebt er den Steuereintreiber vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hinter den proletarischen Frauen und Männern drein und läßt von jedem Bissen Brot, von jedem Löffel Suppe seinen Tribut erheben. Dafür spaziert der Herr Fiskus mit einer respektvollen Verbeugung an dem diebs- und feuerfesteren Geldschrank der Mark- und Thaler-millionäre vorüber. Die gesetzgebenden und herrschenden Gewalten wehren sich mit der größten Hartnäckigkeit dagegen, das schamlose, ungerechte System der indirekten Besteuerung durch eine gerechte Vertheilung der Steuerlasten zu ersetzen. Als Greuel und Scheuel verwerfen sie die sozialdemokratische Forderung,

eine progressiv stark steigende Einkommen- und Vermögenssteuer einzuführen. Und doch ist sie allein geeignet, die Steuerlasten gerecht nach Maßgabe der wirtschaftlichen Kraft zu vertheilen. Statt des Reichthums soll der Hunger besteuert bleiben. Die Männer und Frauen des werththätigen Volkes werden als werthschaffende Arbeitskräfte von der Kapitalistenklasse ausgebeutet, als Staatsangehörige vom Kapitalistenstaat geplündert. Diese beste aller Welten will, daß ihnen von rechts wie von links abgeknöpft wird, was nur abgeknöpft werden kann.

Doch damit nicht genug. Die Besteuerung des Hungers geht damit Hand in Hand mit einer skandalösen „Liebesgabenwirtschaft“ zu gunsten der Krant- und Fabrikjunker. Aus den Staatskassen werden diesen Hunderte von Millionen zugewendet, die durch die indirekte Besteuerung des Volkes aufgebracht worden sind. Die großen Schnapsbrenner erhalten jährlich ihr Geschenk von etwas über 40 Millionen Mark, die Rübengrafen haben von 1881 bis 1902 1185 Millionen Mark an Ausfuhrprämien auf Zucker geschluckt. Die verteuerten Brotpreise allein legen jetzt schon jährlich mehr als 600 Millionen in die abgrundtiefen Taschen der Iphenplize und Köckerke. Dazu kommt noch die Steigerung der Einnahmen dieser Herren infolge der verteuerten Vieh- und Fleischpreise u. In sabelhafte müssen die Summen wachsen, die der Zollwucher den „Edelsten und Besten“ in die Schlösser schleppt. Wer gedenkt angesichts dieser schreienden, wahnwitzigen Ungerechtigkeit nicht des Spruches: „Wer da hat, dem wird gegeben, wer nichts hat, dem wird auch das Wenige genommen“? Göttliche Weltordnung!

Einer groben Pflichtverletzung würden sich die proletarischen Frauen schuldig machen, wollten sie die Reichstagswahlen nicht nützen, um die Blünderung des Hungers kräftig zu bekämpfen. Seien sie der hundertfachen Sorgen und Leiden eingedenk, welche diese Blünderung über sie bringt, über die Ihrigen, zumal ihre Kinder. Es gilt, den Zollwucher zu rächen, welcher die giftigste Blüte am Stamme der indirekten Besteuerung ist. Es gilt, sich aufzulehnen gegen das System der indirekten Besteuerung selbst. Daß es mit seinen Lasten die werththätigen Massen fast zu Boden drückt, ist ebenso die Schuld der offenen Reaktionen, die es geschaffen haben, wie der bürgerlichen Liberalen, die es nicht ernstlich, nicht grundsätzlich bekämpfen. Die Sozialdemokratie allein steht gegenwärtig in grundsätzlichem Kampfe für die Besteuerung des Besitzes, gegen die Auspöckerung der werththätigen Massen. Wer A sagt, muß auch B sagen. Der Lösung: gegen die Besteuerung des Hungers, muß die andere folgen: für die Sozialdemokratie! (Gleichheit.)

Bekanntmachungen des Verbands- Vorstandes.

Sperrren.

Die **Vollsperrre** besteht über Tilmowitz und Firma Albersweiler, Arneburg, Freienorla. Tettau (Sonntag u. Söhne).

Halbsperrren:

Alexandrinenthal (Fa. Recknagel), Althaldensleben (außer W. Gerike & Schulz, Bauernmeister), Bonn (Mehlem), Frankfurt a. Oder (Paetsch), Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Wogt), Königszell, Kranichfeld, Fronach (Dauer u. Rosenhal,

Ilmenau (Wicht), Langewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Bassau, Roschütz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Ueckendorf.

Bezüglich der Halbsperrren gelten folgende Bestimmungen:

1. Nach halbgesperrten Orten werden Fahr- gelder gezahlt, wenn sonst nach dem Statut Anspruchsberechtigung vorliegt. Mitglieder, die in halbgesperrten Betrieben Arbeit nehmen, behalten in Bezug auf Unterstützung und Fahr- gelder ihre statutarischen Rechte, wenn nicht ein Fall nach Ziffer 2 vorliegt.

2. Bei Entlassungen wegen Verbands- zugehörigkeit wird weder Unterstützung noch Fahrgeld gewährt, bei Entlassung wegen Verbandsthatigkeit nur dann, wenn diese Thatigkeit infolge besonderen direkten Auftrages des Vorstandes ausgeübt wurde.

3. Ueberall, wo die Unternehmer oder ihnen gefügige Werkzeuge unsere Mitglieder systematisch nöthigen, von Unternehmern geschaffenen oder protegirten Vereinen, Unterstützungs- oder Zuschußklassen beizutreten, oder wenn sie die nachgesuchte Einstellung in ihren Betrieb davon abhängig machen, ist den Mitgliedern der Beitritt zu solchen Vereinen bezw. Klassen gestattet. Mitglieder, welche es unterlassen von diesem Beitritt dem Vorstand sofort Mittheilung zu machen, würden allerdings ihre Anrechte im Verbande verlieren.

Soweit unsere Mitglieder in jenen Vereinen bezw. Klassen Anrechte auf Arbeits- losen- oder Krankenunterstützung erwerben, tritt in unserem Verbande Kürzung der Unterstützung so weit ein, daß die beider- seitige Unterstützung den Betrag nicht übersteigt, in dessen Höhe das Mitglied in unserm Verbande bezw. Beihilfensfond versichert ist. Entsprechend einer Kürzung in der Höhe der Unterstützung oder Beihilfe wird dafür die Dauer der Bezugsberechtigung verlängert.

Wenn das Mitglied aus solchem Arbeits- verhältnis ausscheidet, also jenem Zwange nicht mehr unterliegt, muß es auch aus diesen Zwangsklassen ausscheiden, sobald seine mit dem Entlassungsfalle etwa verknüpften Ansprüche an diese Klassen befriedigt sind.

4. **Alle** Mitglieder, welche in Betrieben arbeiten (gleichviel, ob gesperrt oder nicht) wo sie ihre Mitgliedschaft verheimlichen müssen, sind **verpflichtet**, sich der Zahlstelle Berlin II. anzuschließen, auch dann, wenn sich am Ort ihrer Beschäftigung eine Zahl- stelle befindet. (Adr. d. Kass.: Karl Müntz, Berlin SO. Reichenbergerstr. 28, Hof II.)

Der Vorstandsvorstand.

Bekanntmachung.

Ueber Firma **Sadenbed, Email- werk Berlin**, Poststraße ist die Sperrre verhängt, nachdem sämtliche Maler wegen Lohn Differenzen mit der Firma gekündigt wurden. Die Mitglieder wollen diese Sperrre gut beachten.

Der Vorstand.

Aufforderung.

Gemäß § 34, Abs. 4 des Verbandsstatuts werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen Einwendung der Abschlüsse u. Gelder pro I. Quartal 1903** aufgefordert:

Burggrub, Coburg, Döbeln, Hohenberg, Güttensteinach, Köln-Chrenfeld, Köppelsdorf, Lauf, Manebach, Saargemünd, Schmiedefeld, Schwelm, Sondershausen, Stadtilm, Suhl, Waldsassen, Wunsiedel.

Gleichzeitig mache ich die Zahlstellenassistenten und Revisoren darauf aufmerksam, daß auch

gemäß §§ 5, 6 und 7 der Klassenordnung, vierteljährlich je ein Abschluß für Bildungs-, 8 pCt. - und Streifend einzusenden ist, ferner daß über **alle Ausgaben** den Abschlüssen die **Quittungen** beizulegen sind. Ausgaben, worüber Quittungen nicht beigelegt sind, werden nicht anerkannt.

W. Herden, Verbandskassierer.

Anforderung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung in Nr. 2 der Ameise d. J. werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen** Einsendung der **Berdienstlisten** aufgefordert:

Gröschberg, Martinroda, Neustadt, Räruberg, Schmiedefeld, Suhl.

W. Herden, Verbandskass.

Eingefandte Statistik.

(Quittung bis inklusive 4. 6.)

- 9. am 7. 5. Oberhausen 84 Mitgl.
- 10. am 9. 5. Sophienau 51 Mitgl.
- 11. am 11. 5. Wiberach 7, Döbeln 6 Mitgl.
- 12. am 12. 5. Moschendorf 126, Sorau 41, Uhlstädt 18 Mitgl.
- 13. am 13. 5. Duisburg 10, Schramberg 30 Mitgl.
- 14. am 14. 5. Dresden 220, Farge 55 Mitgl.
- 15. am 18. 5. Mitterteich 58, Rathenow 17, Weiden 20 Mitgl.
- 16. am 19. 5. Ohrdruf 39, Charlottenburg 61 Mitgl.
- 17. am 20. 5. Tirschenreuth 51 Mitgl.
- 18. am 26. 5. Altwasser 192, Schedewitz 79 Mitgl.
- 19. am 27. 5. Colbitz 106 Mitgl.
- 20. am 31. 5. Wittenberg 50 Mitgl.

67. Vorstandssitzung vom 20. 5. 1903.

Wollmann auf Reisen; ohne Entschuldigung (Schulthe).

Nach kurzer Mitteilung von Eisenberg haben anlässlich der Differenzen bei Firma Reinecke Verhandlungen stattgefunden zwischen dem Vertreter der Unternehmerorganisation und dem Vertreter unserer Verbände, in deren Verlauf die Differenzen beigelegt wurden. Die Sperre über die Firma Reinecke wird demzufolge aufgehoben, alles Weitere bis nach Rückkehr des Vorsitzenden vertagt. — Von Zettau wird nach Eingang eines schriftlichen Berichtes, wonach erneute erhebliche Lohnreduktionen vorgenommen werden sollen, telegraphisch ein Vorstandsvorsteher wegen ausgebrochener Differenzen verlangt. Beschlossen wird, den Schriftführer nach Z. zu delegieren, um genauere Informationen einzuholen und, wenn möglich, zu versuchen, mit dem Unternehmer über Beilegung der Differenzen zu verhandeln. Ferner wird der Schriftführer beauftragt, bei dieser Gelegenheit Neustadt mit zu besuchen. — Zuschriften von Düsseldorf, Köppelsdorf und Rathenow sind mit Kenntnisnahme erledigt. — Einigen Mitgliedern in Begefac, welche von der Aussperrung auf der Schiffswerft „Wulkan“ mitbetroffen wurden, wird Unterstützung nach § 1 Abs. 6 des U.-A. bewilligt. — Im Anknüpfung an einen Bericht von Albersweiler wird auf Anregung aus der Mitte des Vorstandes beschlossen, das Mitglied 14 106 zu veranlassen, in einer besonderen Verwaltungssitzung über sein bisheriges, sowie eventl. weiteres Verhalten während der Differenzen in A. bestimmte Erklärungen abzugeben. Den Mitgliedern in A. wird gestattet, sofern dieselben anderweitig in Beschäftigung treten können, die Arbeit in A. aufgeben zu dürfen, unter Zahlung der Ansprüche auf Fahr- und Umzugsgelder. — Den Mitgliedern in Arnburg wird die gleiche Berechtigung, wie den Mitgliedern in Albersweiler gewährt. — Die beantragte Unterstützung für 10 058 Schönwald wird nach § 3 des U.-A. abgelehnt. — Das Mitglied 32 467 August Streng, Burggrub, wird auf Antrag der Zahlstelle nach § 5 Abs. 3 des St. vom ausgeschlossen. — Die Aufnahme des sich zum Uebertritt vom österröschischen Verbande meldenden Mitgliedes Glas wird vertagt und Recherche beschlossen. — Josef Hill, Waldsassen, wird mit 3jähriger Strafsatzzeit in den Verband aufgenommen. — Das Mitglied 21 983 Rudolstadt wird auf Grund des § 15 des U.-A. auf 1 Jahr vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen. — Bezüglich des sich am

Uebertritt meldenden Mitgliedes 1807 des österröschischen Verbandes, Ernst Leske, soll der Zahlstelle Köppelsdorf erst Mitteilung gemacht werden, unter welchen Umständen dessen frühere Mitgliedschaft in der Zahlstelle Wilda erloschen ist. — An Stelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitgliedes Dale soll, nachdem die Zahlstelle Berlin-Moabit darauf verzichtet, einen Ersatzmann zu stellen, der nächste Ersatzmann, Gerber, Charlottenburg, einberufen werden.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

68. Vorstandssitzung vom 26. 5. 1903.

Schneider auf Reisen. Schulthe fehlt entschuldigt. Der zum Vorstand einberufene Ersatzmann Gerber hat mitgeteilt, daß er aus Gesundheitsrücksichten ablehnen müsse. Es soll nunmehr der Ersatzmann Hoppe-Charlottenburg einberufen werden. — Vor Eintritt in die Tagesordnung wird der Vorsitzende interpelliert über den in einem Buchauer Versammlungsbericht behaupteten ungeziemenden Ton im schriftlichen Verkehr. Auf Antrag Wollmanns wird demselben die Berechtigung gegeben, die in Frage kommenden Korrespondenzen zu veröffentlichen. — Wollmann berichtet über die Verhandlungen in Eisenberg und Freienort. — Von Zettau liegt die Nachricht vor, daß die gesamte Arbeiterschaft der Fabrik gekündigt worden sei. Verhandlungen sind bisher noch nicht möglich gewesen. — Eine Geldstrafe, zu der das Mitglied 12 398 verurteilt wurde, soll bedingungsweise erledigt werden. — Mitgliedern in Arnburg, welche zu ihrem rückständigen Lohn nicht gelangen können, wird Rechtschutz gewährt, ebenso dem Mitgliede 1988 Meyer, welches sich gegenüber einer Bronnbacher Firma in der gleichen Lage befindet. — Sodann setzt der Vorstand Form und Bedingungen für die Ausschreibung des Redakteurpostens fest. Als Bedingung für die Bewerber soll die Einsendung eines Aufsatzes über die Aufgaben eines Organs und eines gewerkschaftlichen Artikels mit dem 1. Juli als dem spätesten Eingangstermin gefordert werden. — Bezüglich einer größeren Anzahl Mitglieder, welche an ein und demselben Ort dem Verband nur geheim angehören können, werden Beschlüsse gefaßt, welche sich naturgemäß für die Öffentlichkeit nicht eignen. — Dem Kassierer Proscha in Wiesau wird die Möglichkeit ratenweiser Rückzahlung eines Fehlbetrages von 45 Mk. gewährt. Proscha wird aus dem Verbande ausgeschlossen. — Die zur Durchführung der Sperre erforderlichen Auslagen werden der Zahlstelle Eisenberg bewilligt. — Nachdem der Verbandskassierer die geschäftliche Lage des mit den Kassengeschäften verbundenen Verwaltungsreferats erläutert, wird beschlossen, den Genossen Hue noch weitere 6 Wochen als Schreibhilfe zu beschäftigen und demselben von jetzt an die erforderlichen Fahrgehalte zu versehen. — Von den früher aufgenommenen Mitgliedern 33 531, 33 897 und 33 276 wird nachträglich bekannt, daß dieselben vorher in Mannheim die Sperre gebrochen hatten. Es wird jedem derselben eine 3jährige Strafsatzzeit auferlegt. — Ein Stundungsgesuch des Mitgliedes 15 403 zu Altwasser wird an die Zahlstellenverwaltung als erste Instanz verwiesen. — Der Antrag des Mitgliedes 12 797 Remke-Reinsberg, die nach bedeutenden Resten erfolgte Streckung aufzuheben, wird abgelehnt.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

— In **Rönigsbrück** (Sachsen) befindet sich außer einem Emailwerk auch eine **Stensfabrik**, in welcher 7—8 Maler und Malerinnen beschäftigt sind. Laut Schreiben der Firma erfolgt die Lohnverrechnung „nach einem mit dem Malerpersonal gemeinsam ausgearbeiteten Tarif.“

Kommt man nun aber in dieses Geschäft, so wird bei neuen Arbeiten, (deren giebt es verhältnismäßig viele) der Preis zwar zwischen dem betr. Maler und dem Obermaler vereinbart, bekommt man aber bei der Monatsrechnung sein Buch, da hat gewöhnlich der Herr Chef von dem mit dem Obermaler vereinbarten Preise noch ca. 20 pCt. gestrichen.

Auch sonst ist in Rönigsbrück die Lage der Porzellanmaler keine der rosigsten und lassen die Verhältnisse sehr viel zu wünschen übrig. Dies allen Kollegen und Kolleginnen, die etwa auf Gesuche der Firma reflektieren, zur Beachtung.

— In **Berlin II.** haben die Maler der Firma Hackenbeck, Yorkstr., Ueberstunden verweigert, weil sie solche mit 30 pCt. Zuschlag nicht entschädigt bekommen. Die Kollegen erklärten, daß die Zeit, wo wenig zu thun, sie auf ihre Kosten aussetzen müßten und deshalb sei der Zuschlag eine berechnete Forderung. Der Chef erklärte, aus geschäftlichen Gründen könne er den Zuschlag nicht gewähren, da die anderen Arbeiter des Betriebs dies dann auch verlangen würden und so wurden die Kollegen gekündigt. Die Verwaltung empfiehlt den Berufsgenossen, den Zugang nach dieser Firma fernzuhalten, um dadurch die Kollegen zu ihrer berechtigten Forderung zu verhelfen.

— **Wahrung Maler!** Gesuchen nach Malern seitens des Emailwerkes Erfurt in **Iversgehofen** gegenüber, ist die größte Vorsicht am Plage; es wird über Lohnabzüge und Behandlung sehr geklagt.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

— **Vor der Entscheidung.** Nur wenige Tage noch trennen uns von dem für das deutsche Volk bedeutungsvollen Tage der Reichstagswahl. Wir haben unsere Leser, soweit das im Rahmen unserer gewerkschaftlichen Bestrebungen angängig, wohl zur Genüge sowohl auf die Bedeutung dieser Wahl, als auch darauf verwiesen, welchem Kandidaten sie ihre Stimme im Interesse jeden Arbeiters zu geben haben.

Wer jetzt noch nicht weiß, daß er seine Stimme nur dem Kandidaten zu geben hat, der am energischsten die Interessen des arbeitenden Volkes vertritt — und dies ist unter allen Umständen der seitens der Sozialdemokratie aufgestellte Kandidat — der wird es wohl auch nie mehr einsehen. Wir zweifeln aber garnicht daran, daß dies nur ganz vereinzelte Ausnahmen sein werden. Auch da, wo die Unternehmer ihren Arbeitern, die sozialistötterische Broschüre „Soziale Thatsachen und sozialdemokratische Lehren“ auf ihre Kosten „spendeten“, wie das beispielsweise die Akt.-Ges. Porzellanfabrik Klosterweilsdorf gethan hat, dürfte der Segen dieser Spende vielleicht anders geartet sein, als man von jener Seite annimmt. Es ist überaus bezeichnend, daß gerade in Klosterweilsdorf, wo Mitglieder des „sozialdemokratischen“ Porzellanarbeiterverbandes nicht vorhanden sind, der Unternehmer 100 Mk. zur Agitation gegen die Sozialdemokratie aufwendet. Die Arbeitsverdienste sind vielleicht dort so niedrig, daß die Arbeiter sich den Beitrag zur Gewerkschaft nicht leisten können. Aber deswegen und gegenüber den recht hohen Dividenden, die aus der Arbeitskraft der dortigen Porzellaner gezogen werden, werden letztere schon noch wissen, welchen Kandidaten sie ihre Stimme zu geben haben, trotz den Belehrungen durch obige Broschüre.

Es gilt nun im letzten Augenblick für alle organisierten Arbeiter, dafür zu sorgen, daß ein jeder Wahlberechtigter am kommenden Dienstag sein Wahlrecht ausübt. Niemand versäume seinen Stimmzettel abzugeben, alle fünf Jahre nur kann dieses wichtigste Staatsbürgerrecht ausgeübt werden. Porzellanarbeiter, thut Eure Schuldigkeit!

Der Fabrikinspektor für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt

hat den Bericht über seine Thätigkeit im Jahre 1902 der Öffentlichkeit übergeben und entnehmen wir daraus dasjenige, was für uns Porzellanarbeiter von besonderem Interesse ist.

Unter „Allgemeines“ bemerkt der Fabrikinspektor (Herr Geh. Baurath Brecht), daß seine Stellung zu den Arbeitgebern und zu den Arbeitern, wie früher, eine erwünschte geblieben sei. Eine Recherche über die Anzahl der Gewerkschaften angehörenden Arbeiter habe ihn mit den letzteren öfter zusammengeführt, die Arbeiter seien ihm vertrauensvoll entgegengekommen. „Die gebotene Gelegenheit zu gewünschten Vermittelungen suchten die Arbeiter wenig auf. Ebenso wenig gingen Beschwerden ein und Fragen meinerseits nach etwaigem Vorhandensein von Uebelständen wurden stets verneint.“

Wir müssen, da ja die Porzellanarbeiter das größte Kontingent an Fabrikarbeitern im Fürstenthum stellt, annehmen, daß auch unsere Berufsgenossen keinen Gebrauch von ihrem Beschwerderecht machen und vorhandene Uebelstände verneinen. Man könnte danach zu dem Schluß kommen, daß in den dortigen Fabriken alles in schönster Ordnung sei. — Der Fabrikinspektor hat 202 Betriebe, also 2 weniger als im Vorjahre, vorgefunden und sämtliche besucht. Davon 43 zweimal, 5 mehrmals, darunter 2 zur Nacht und 20 an Sonntagen. Die Beschäftigung junger Leute von 14—16 Jahren ist zurückgegangen, von 772 auf 655. „Am größten ist die Abnahme bei den männlichen jungen Leuten, von 437 auf 342. Sie wird besonders kennlich in der Porzellanindustrie und erklärt durch den derzeitigen schlechten Geschäftsgang.“

Bei Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze betreffs Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, habe es sich nur um Nachlässigkeiten bei Anbringung der Aushänge gehandelt und wurde keine Strafanzeige gemacht; dagegen ist ein Fabrikbesitzer angezeigt worden, weil er im Vorjahre schon daran erinnert worden sei und weil ein Jugendlischer dem Fabrikinspektor angegeben habe, er arbeite 11 Stunden. Der Fabrikbesitzer ist wegen der fehlenden Aushänge mit 6 Mk. bestraft worden, wegen der ungesetzlichen Arbeitszeit erfolgte Freisprechung, weil der Jugendlische vor Gericht behauptete, er habe nur — zehn Stunden gearbeitet. Weiter ist ein anderer Fabrikbesitzer angezeigt worden, weil er 5 Jugendlischen die gesetzmäßigen Pausen nicht gewährte, er wurde mit 5 Mk. bestraft. Man sieht, die Strafen fallen bedeutend geringer aus, als wenn beispielsweise ein Arbeiter sich während eines Streikes etwas zu Schulden kommen läßt, was in Wirklichkeit, wenn das Koalitionsrecht zu Recht bestehen soll, eigentlich kein Vergehen vorstellt. Bezüglich der Lohnzahlungsbücher der Jugendlischen beklagt der Fabrikinspektor, daß von beiden Seiten, sowohl der Fabrikanten als der Arbeiter, wenig der Nutzen der Bücher eingesehen und vielfach gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen würde.

Arbeiterinnen werden jetzt 1621 gegen 1732 im Jahre 1901 beschäftigt. Die Abnahme betrifft fast ganz die Porzellanindustrie. Die Krise hat diese anscheinend überall sehr berührt, wogegen es allerdings eigenhümlich berührt, daß in einer Porzellanfabrik 27 Arbeiterinnen an 9 Tagen Ueberstunden vom Landrathsammt gestattet wurden.

Die Arbeiterzahl in der Porzellan- und in der Glasperlenindustrie ist von 4023 auf 3769 zurückgegangen. Ueber die Dauer der

Arbeitszeit hat der Fabrikinspektor eine Statistik aufgenommen. Die Industrie der Steine und Erden ergibt danach Folgendes: In 35 Betrieben sind 3451 erwachsene Arbeiter beschäftigt. Davon arbeiten in 3 Betrieben 34 Arbeiter bis 9 Stunden, in 28 Betrieben 2959 Arbeiter über 9 bis 10 Stunden, in 4 Betrieben 458 Arbeiter 10—11 Stunden. Ueber 10 Stunden wird in einer Porzellanmalerei und in 2 Porzellanfabriken gearbeitet.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über Sonntagsruhe hat der Fabrikinspektor nicht gefunden. Die folgenden Ausführungen im Bericht sind für uns sicher von großem Interesse, deshalb geben wir sie unverkürzt wieder:

„Ueber die Anzahl derjenigen Arbeiter ins Klare zu kommen, welche einer Organisation, einem Verbandsangehörigen, ist schwierig. Einige Arbeitgeber nehmen grundsätzlich keine organisierten Arbeiter an und entlassen solche, wenn deren Namen angezeigt werden, wie das auch im Jahre 1902 vorgekommen ist; andere wenige lehnten die Mitwirkung zur Ermittlung der Anzahl ab, noch andere hatten selbst Verzeichnisse ihrer organisierten Arbeiter und theilten sie mir mit. Die Arbeiter, denen ich natürlich Verschwiegenheit gelobte, nannten mir die Zahlen, auch erkundigte ich mich bei den Rassenstellen der Arbeiter, sodaß ich hoffe, ein ziemlich richtiges Ergebnis bekommen zu haben.“

Nach den Ermittlungen finden sich bei den Bergarbeitern, in Schieferbrüchen, in Ziegeleien, bei Glasarbeitern und Glashütten, Thermometermachern, Bleiweißfabriken, Spinnereien, Seil- und Schlauchfabriken (abgesehen von 4 Mann) Papierfabriken, Brauereien keine im Verbandsangehörigen.

Unter den 22 Porzellanfabriken mit 2287 erwachsenen Arbeitern befinden sich 16, die 389 Arbeiter beschäftigen, welche einem Verbandsangehörigen. Wenn sonach nicht ganz der sechste Theil der Arbeiter organisiert ist, so kommen im einzelnen große Unterschiede vor. Es gehören in einer Fabrik 68, d. h. alle Arbeiter, in einer anderen von 142 Arbeitern nur 6, in einer dritten von 245 Arbeitern 5 einem Verbandsangehörigen an.

Von 83 Klaviaturarbeitern in 3 Fabriken sind 36, in einer Maschinenbauanstalt von 79 Arbeitern 39 organisiert. In 2 Fabriken der chemischen Industrie mit 226 erwachsenen Arbeitern gehören 31 einem Verbandsangehörigen an. Unter einer großen Anzahl von Lohgerbern wurden mir nur 7, dagegen unter 79 Weißgerbern in 3 Fabriken 70 organisierte Arbeiter genannt. Von 13 Perlmutterfabriken fand ich 11 mit 113 Arbeitern, von denen 91 einem Verbandsangehörigen. Es sei hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß die gerade in dieser Gruppe XII vielfach vorkommenden Heimarbeiter natürlich nicht berücksichtigt werden konnten. Unter den vielen Holzarbeitern in Schneidemühlen, Kistenfabriken und dergl. fand ich keine Organisationen. In 3 Zigarrenfabriken mit 26 männlichen und 70 weiblichen Arbeitern gehören 22 bzw. 55 einer Organisation an. In 2 Schuhfabriken waren von 16 Arbeitern 3, unter den Bauarbeitern von 281 nur 23 und in 3 Druckereien von 51 Arbeitern 21 in einer Organisation. In mehreren Fabriken erfuhr ich, daß die Arbeiter aus den Verbänden ausgeschieden wären, weil sie das, was sie erwarten zu dürfen geglaubt hatten, nicht fanden. Vielfach war die Meinung verbreitet, die Verbände paßten mehr für Unverheirathete oder die Frau hätte der Kostenersparniß wegen den Austritt verlangt.

Obwohl mehrfach Arbeiterentlassungen in größerer Anzahl vorgekommen sind, z. B. in

4 Porzellanfabriken etwa 270 und in vier Gerbereien und Schuhfabriken 63 Arbeiter, so kann von bedrückender Arbeitslosigkeit doch nicht die Rede sein.“

Wir wollen ganz dahingestellt sein lassen, ob die Ziffern der der Organisation angehörenden Porzellanarbeiter in obiger Aufstellung des Fabrikinspektors, den Thatfachen entsprechen, das aber kann ohne Weiteres zugestanden werden, daß die große Mehrzahl der Porzelliner im Fürstenthum, der Berufsorganisation fern steht. Leider; allerdings haben sie selbst den Schaden davon auch zu tragen, denn wenn z. B. der Fabrikinspektor einmal eine Statistik über die Einkommensverhältnisse der dortigen Porzellanarbeiter aufmachen würde, so dürfte das Ergebnis wohl als beispiellos miserabel ausfallen.

Es dürfte angebracht sein, den Verwaltungen bzw. den Vertrauensleuten unsere im Fürstenthum domizilirenden Zahlstellen zu empfehlen, die Feststellungen des Fabrikinspektors bezüglich der Zugehörigkeit zur Organisation ebenfalls einer recht regen Besprechung in den Kreisen der Berufsgenossen zu unterziehen, vielleicht hilft das mehr als wie unsere von jeher öfter gemachten Hinweise auf die Gleichgültigkeit der dortigen Berufsgenossen. Sie sollten sich ein Beispiel an den Weißgebern nehmen, wo von 79 in 3 Fabriken 70 organisiert sind. Die Weißgerber werden sicher den Vortheil von der regen Organisationszugehörigkeit bereits in der Tasche haben und mit den Porzellinern und deren Existenzbedingungen keinesfalls tauschen wollen.

Von „bedrückender Arbeitslosigkeit“ kann nach der Ansicht des Fabrikinspektors nicht die Rede sein, trotzdem etwa 270 Entlassungen in 4 Porzellanfabriken vorgekommen.

Sehr wohl ist es möglich, daß ein großer Prozentsatz davon gerade der Berufsorganisation angehört und deren Vortheile in Bezug auf Arbeitslosen = Unterstützung genossen haben; dazu ist in den Augen der Unternehmer die Organisation ja auch gerade gut genug.

Bei dem Punkt: „Gesundheitsschädliche Einflüsse“ (Statistisches) kommt diesmal der Fabrikinspektor nicht auf Porzellanarbeiter zu sprechen, während er früher konstatierte, daß die Lungenkrankheiten bei den Porzellinern einen erschreckenden Umfang angenommen haben.

Es wird sich leider daran auch noch nichts geändert haben, man rechnet wahrscheinlich damit, daß eine solche Berufskrankheit ihre Berufskrankheiten mit in den Kauf nehmen muß, warum wird man denn auch gerade Porzellanarbeiter? Unter „Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen“ äußert sich der Fabrikinspektor:

„In den Porzellanfabriken muß immer auf gehörige Lüftung der dunstigen, stark geheizten Räume hingewiesen werden, die Arbeiter selbst bemerken die unangenehme, verbrauchte Luft weniger, als der von außen Eintretende, auch die Forderung des Befeuchtens der Kapselmasse an den Kapselmühlen ist oft zu wiederholen. Dagegen ist das Bestreben der meisten Porzellanfabrikbesitzer, die Räume reinlich und staubfrei auch an Wänden, Decken und Fußböden möglichst sauberer zu erhalten, als dies vor Jahrzehnten der Fall war, anzuerkennen. Nur zwei größere Fabriken auf dem Thüringer Walde geben immer noch Veranlassung zu Klagen.“

Die Benutzung von Spucknapfen ist schwer zu erreichen, es wäre erwünscht, wenn die Fachpresse öfter an die Wichtigkeit der Ent-

richtung erinnerte. Aber was den Verzten, den Arbeitgebern und mir nicht gelingt, das schenken wenigstens in einigen Fabriken in der Nähe Rudolstadt die Versammlungen der Naturheilvereine zu erreichen, insofern in Folge der Vorträge hier und da doch das Bestreben hervortritt, die Arbeitsräume nicht durch Auspeien zu beschmutzen."

Hoffentlich setzt den zwei größeren Fabriken auf dem Walde der Herr Fabrikinspektor so bald keine Klagen mehr über die Schmutzereien in den betreffenden Fabriken haben.

Wenn bezüglich der Benutzung von Spucknapfen (das ist anscheinend des Hrn. Fabrikinspektors Steckensperd) er wünscht, daß die Fachpresse öfter daran erinnert, und wenn er die A. auch dazu rechnet, so mag darauf verwiesen werden, daß wir erst in Nr. 2 dieses Jahrganges recht lebhaft auf unsere Leser eingewirkt haben, die Schweinerei, als welche solches Spucken auf Wegen, Treppen u. anzusehen ist, (ganz abgesehen von der dadurch bedingten Uebertragung von Lungenkrankheiten) zu unterlassen. Und wir wollen auch heute mit dem Herrn Fabrikinspektor wünschen, daß diese Unsitte recht bald aus den Porzellanfabriken verschwindet und unsere Leser ersuchen, dabei mitzuwirken.

Nun hätten wir auch den Wunsch, den wir ebenfalls schon öfters geäußert haben, daß der Herr Fabrikinspektor dafür sorgen möge, daß Spucknapfe auch in genügender Anzahl, möglichst an jedem Arbeitsplatz, von den Unternehmern aufgestellt werden. Bezüglich der wirtschaftlichen Zustände heißt es im Bericht:

In der Hauptindustrie, den Porzellanfabriken, wurde zum größten Theil über Mangel an Aufträgen, namentlich aus dem Auslande, geklagt, obwohl einzelne Besitzer, die bessere oder Spezialartikel, aber auch solche, die minderwerthige Massenartikel fertigen, befriedigt waren. Die Leipziger Messe hat in den letzten Monaten des Jahres, namentlich durch Bestellungen aus England, die Hoffnungen wieder belebt.

Unter diesen Umständen zeigten die Löhne und Verdienste der Arbeiter allerdings die Neigung zum Sinken, der früh eintretende Frost beseitigte in gleichen hier und da die Gelegenheit zur Beschäftigung, ein Nothstand trat aber nirgends ein."

Es mag zugegeben werden, daß der Mangel an Aufträgen, die Verdienste der Porzellanarbeiter beeinträchtigt haben, aber unweil wird die konstatierte Neigung zum Sinken der Löhne, wohl vornehmlich auf das Bestreben der Unternehmer, die Akkordlöhne mehr und immer mehr zu drücken, zurückzuführen sein. Wenn aber „ein Nothstand“ noch nicht eingetreten ist, na, da geht es ja immer noch an. . . .

Zum Schluß: „Fünf Fabrikarbeitern sind durch S. Durchlaucht den Fürsten Anerkennungsmedaillen erteilt worden.“ Die Glücklichen!

Wirtschaftliche Rundschau. Die Lage in Deutschland wird nach wie vor gekennzeichnet durch die Auslosigkeit und Entmutigung der Börse, deren hochgespannte, in den Kursen früher bereits zum Ausdruck gelangte Erwartungen sich nicht erfüllen konnten — und daneben durch die anhaltende, wenn auch langsame Wiederbelebung der Produktion. Daß solche gegensätzliche Bewegungen recht gut nebeneinander zu bestehen vermögen, zeigten wir das letzte Mal für die deutsche Montanproduktion, für welche die übertriebene Börsenverwerthung stark zurückging, während die Gruben- und Güttenbezirke selber sich zweifellos weiter erholten. Der gleiche Gegensatz hat sich unterdeß noch schärfer ausgeprägt zwischen dem „Kaffernmarkt“ und der thatsächlichen wirtschaftlichen Entwicklung Südafrikas.

Letztere ist in den Minendistrikten in unbestrittenem Aufschwung; nur entspricht dieser Aufschwung in keiner Weise den einstigen Börsentreibereien in Johannesburg und London, ferner in Paris; auch für die Zukunft kann nur mit schrittweiser Ausdehnung der Produktion gerechnet werden, und der Kursrückschlag der „Kaffern“ ist daher ein ganz beträchtlicher. So setzen bereinst die Gründer des Coronation-Syndikats — das ein neues Goldfundgebiet, die Fortsetzung des Witwatersrand, auszubeuten gedachte — ihre Antheile von nominal 100 Pf. zu Preisen bis 3000 Pf. ab; diesem ersten Beutezug folgte alsdann ein noch wüsteres Hausspiel; aber Mitte Mai waren die Syndikatsantheile bereits bis auf 1500 Pf. zurückgesunken, und andere Anweisungen auf das neue Ophir sind sogar vollständig unverkäuflich geworden.

Der Leser weiß jedoch, daß seit dem Frieden von Pretoria (31. Mai 1902) die Goldgewinnung sich wieder rasch entfaltet. Sie thut es nur nicht in dem vorausgesetzten Geschwindigkeitsschritt, weil es für das Kapital schwierig und ganz unmöglich ist, einen überfüllten Arbeitsmarkt und damit eine Lohnkürzung zu erreichen. Man wünscht, für die grobe Arbeit unter der Erde etwa 150 000 Farbige zur Verfügung zu haben. Der Kaffer hat jedoch den Geschmack an dem Grubenrohdienst verloren, da die Erzeugnisse seiner landwirtschaftlichen, ungebundenen Arbeit durch den Krieg rapid im Preise emporschnellen und auch heute noch gut lohnen in Folge der zahllosen brachliegenden Boerenfarmen. So hat das Grubenkapital im Augenblick nur rund 60 000 Kaffern unter seinem Joch. Kein Wunder, daß die enttäuschten Gründer und Spekulanten nach billigen Kulis schreien. Nach Indien, vor allem nach China, richtet man den Blick. Im nördlichen China bei Wai-Hai-Wai soll z. B. der Bergbau bis zu einer Tiefe von 2000 Fuß betrieben werden, sodas mit Leichtigkeit 50 000 bis 100 000 Kulis zu einem Tagelohn von 1 Schilling (1 Mt.) für Transvaal anzuwerben wären. „Dieselben Leute — berichtet eine Korrespondenz — beziehen jetzt in China einen Tagelohn von 4 1/2 d. pro Tag (1 Schilling = 12 Pence) und in Transvaal erhalten jetzt die Gruben-Kaffern einen Lohn von 2 sh. pro Tag. Zieht man in Betracht, daß die Kaffernlöhne im Durchschnitt 25 pSt. der Gesamtbetriebskosten ausmachen, und nimmt man die Letzteren im Durchschnitt mit 25 sh. pro Tonne an, so kostet heute die Kaffernarbeit etwa 6 sh. 3 d. pro verpochte Tonne. Würde es daher möglich sein, die erwähnten nordchinesischen Kulis zum Tagelohn von 1 sh. zu beschaffen, so würde nach einer Kalkulation der „Südafrikan. Wochenschr.“ die Industrie auf eine Tonne verpochten Erzes eine Ersparnis von ca. 3 sh. erzielen, von welcher Quote allerdings eine Kleinigkeit für die Kosten der Ueberführung der Chinesen nach Südafrika abgehen würde.“ Auch in den Vereinigten Staaten ist man auf die Kulisuche gegangen: in San Francisco soll ein chinesischer Makler bereits 2000 bis 3000 Chinesen ergattert haben, um sie unverzüglich nach dem Kap zu verschiffen; dort ist freilich mit einem starken politischen Widerstand zu rechnen, da selbst die Kleinhandler und Kleinfarmer die Chinesenkonkurrenz bekämpfen, während die weißen Arbeiter natürlich an der Spitze der Opposition stehen. So sind auf den Friedensschluß sofort neue Klassen- und Rassenkämpfe gefolgt, die abermals durch die Gewinn gier des Kapitals entfesselt werden.

Bedeutsam für die anhaltend günstige Auffassung der Wirtschaftslage in Deutschland war der Vortrag des Generalsekretärs Bergmeister Engel auf der Generalversammlung (23. Mai) des „Bereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“, der wichtigsten Interessenvertretung des rheinisch-westfälischen Bergbaues: Der Beschäftigungsgrad des Bergbaues wie der Eisenindustrie sei, nach den Produktions- bzw. Verkaufsziffern zu schließen, ein lebhafter. Denn es würden hier Zahlen ausgewiesen, wie sie in gleicher Höhe um diese Jahreszeit sonst nicht zu verzeichnen waren. Die Wagenstellung in den ersten 4 1/2 Monaten des Jahres sei (mit 1974 723 Wagen) gegen das Vorjahr um 252 846 höher. Freilich dürfe nicht vergessen werden, daß das Vorjahr und ebenso das Jahr 1901 einen Rückgang gegen 1900 aufwiesen. Bei der Andauer ähnlicher Zahlen, wie wir sie jetzt zu verzeichnen hätten, werde kein großer Abstand gegen die Förderziffer des Jahres 1900 verbleiben. So habe auch das erste Quartal der im Kohlsyndikat vereinigten Zechen eine arbeitsmäßige Förderung von 172 799 Tonnen ergeben mit einer Wertelohns-Förderung von 12,7 Mill. Tonnen. Diese Ziffer sei nur überschritten durch die von 180 852 Tonnen im 4. Quartale des Jahres 1900, während im 3. Quartale des Jahres 1900 die arbeitsmäßige Förderung 172 209 Tonnen war. Unzweifelhaft sei ein erheblicher Theil dieser erhöhten Förderung auf die verstärkte Produktion der Eisenindustrie zurückzuführen. Auch hinsichtlich der Eisenindustrie, besonders im Minettarevier konstatirt der Generalsekretär des Unternehmertums

seit der Mitte des vorigen Jahres eine lebhaftere Beschäftigung, die wiederum den Koksabsatz günstig beeinflusst habe.

Von anderer Seite wird gemeldet, daß rheinisch-westfälische Güttenwerke zur Deckung ihres gesteigerten Bedarfs an Eisenerzen neue große Abflüsse mit spanischen Erzen gemacht hätten; ein großer Theil der gekauften Erze solle, um Frachtersparnis zu erzielen, auf dem Dortmund-Emskanal dem westlichen Industrieviertel zugebracht werden. Auch die wachsenden Aufträge in Grubenschienen, der anschwellende Bedarf in Gießerei-Rohreisen, in Halbzeug, in Stahl- und Bandreisen, in Grob- und Feinblechen, vor allem in Kesselblechen spricht für die Fortdauer einer allgemeinen günstigeren Strömung. An der Düsseldorfer Montanbörse haben auch die Eisenpreise Ende Mai wieder zu steigen begonnen.

Die Statistik des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller entspricht diesen Mittheilungen gleichfalls. Danach belief sich die Rohisenproduktion des Deutschen Reichs (einschl. Luxemburgs) im Monat April 1903 auf 824 452 Tonnen, darunter Gießerei-rohisen 153 497 Tonnen, Bessemerrohisen 42 288 To., Thomasrohisen 505 889 Tonnen, Stahl und Spiegel-eisen 53 534 und Puddelrohisen 69 244 Tonnen. Die Produktion im März 1903 betrug 843 224 Tonnen, im April 1902 672 912 Tonnen. Vom 1. Januar bis 30. April 1903 wurden produziert 3 184 419 To. gegen 2 608 283 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Produktion hält sich also weiter auf einer ganz außergewöhnlichen Höhe.

Freilich sind die Nachrichten aus den für den Export ausschlaggebenden Vereinigten Staaten abermals ungünstiger geworden. An der New-Yorker Börse stehen die führenden Spekulationspapiere heute bis um 50 pSt. unter den Höchstnotierungen des vorigen Jahres und bis um 30 pSt. unter den Kursen, die noch zu Anfang des laufenden Jahres galten. Die Rückwärtsbewegung der Eisenpreise hat schon seit längerer Zeit eingesetzt; auf Amerika als Käufer wird also nicht lange mehr zu rechnen sein.

Aber auch die letzte deutsche Außenhandels-Statistik zeigt von neuem die außergewöhnliche Rolle der Waarenabfuhr nach dem Auslande. Die deutsche Eisenausfuhr betrug nach der eben erschienenen Reichsstatistik im Januar 3 030 775, im Februar 2 770 708, im März 3 218 081, im April 3 197 608 Doppelzentner — in den verfloffenen vier ersten Monaten 1903 also 12 212 172 Doppelzentner (100 Kilo) gegen 9 682 108 und 6 177 942 Doppelzentner im entsprechenden Zeitraum der Vorjahre 1902 und 1901! Daß die Unterbrechung dieser Ausfuhr die ganze industrielle Lage anders gestaltet, sieht man ungefähr an Oberschlesien, das über größer werdende Rohisenvorräthe klagt, weil der erhöhten Produktion die Inlandsaufnahme, besonders der Maschinenfabriken und Eisengießereien nicht in wünschenswerthem Maße entspreche. Trotzdem werden in Schlesien Neuanlagen projektiert: so der Bau eines Feinblechwalzwerkes in Friedenshütte, eines großen Martinitahlwerkes in Königshütte, eines Stahl- und Walzwerks von Hulschinsky in Zawierze in Polen, einer erweiterten Maschinenfabrik und Eisengießerei der Königs- und Laurahütte.

Die Textilindustrien werden fortgesetzt durch die Verteuerung ihrer Rohstoffe, der Baumwolle und der Wolle beunruhigt. Die Baumwollhaufe gründet sich zunächst auf die ungünstige amerikanische Ernte bei starker Nachfrage seitens Amerikas selber, seitens Englands und des europäischen Festlandes. Die schlechte Witterung hinderte in Amerika das Pflücken und die Einbringung der Ernte; Mengen von Baumwolle verdarben schon auf den Feldern oder erscheinen jetzt auf dem Markte als minderwerthiges Material mit geringem Spinnertrag. Das New-Yorker Spekulantenthum nutzte die Gelegenheit weidlich aus. Mitte Mai begann sich ein wildes Spiel auszutoben, wie man es selten auf dem Baumwollmarkt erlebt hat. „An einem einzigen Tage stieg in New-York der Preis um 30 Punkte zu der höchsten Ziffer, die er seit Jahren erreichte, und der Umsatz, natürlich auf dem Papier, belief sich auf rund 1 Million Ballen, das heißt, zu dem jetzigen Preisstande berechnet, weit über 200 Millionen Mark. Die Einzwangung der Verkäufer, insbesondere für den Mai-Termin, fand natürlich ihr Echo auf dem Liverpooler Markte, wo American Middling Loko-waare um 1/2 d. in der Woche bis auf 6 1/4 d. stieg, nicht ganz außer Zusammenhang auch mit dortigen schleunigen Aufkäufen von breiter Waare seitens amerikanischer Baistiers behufs Rückverladung und Andienung. Niemand hätte Mitte November v. J., wo Loko-waare auf 4,40 d. stand, erwartet, daß der Preis 6 Monate später auf 6,25 d., also um volle 40 pSt. höher stehen würde.“ (Wostische Zeitung 19. 5. 1903.) Die deutschen Spinner und Weber sollen für die kritischen Sommermonate noch leidlich versorgt sein, sodas der Sturm an der Börse die Produktion und die Preise der Fabrikate nicht allzu

sehr beeinflussen wird. Dagegen fürchtet man in England, bei schwächeren Vorräten, im Hochsommer zu starken Betriebseinschränkungen schreiten zu müssen, falls die Hauffe anhält und sich nicht als eine Börsenmaße entpuppt. — In England so wohl wie in Deutschland haben aber auch die Bestrebungen neue Nahrung erhalten: sich in der Baumwollversorgung von Amerika unabhängiger zu machen, indem man andere Produktionsgebiete möglichst zu fördern sucht.

Die Preissteigerung für Wolle, die mit den Londoner Wollauktionen Ende Mai ihre Fortsetzung fand, ist wesentlich eine Ergebnis der Dürre in Australien, der enorme Schafbestände zum Opfer fielen.

Die Bank von England hat am 21. Mai ihren Diskont endlich von 4 auf 3½ pCt. ermäßigt, während die Deutsche Reichsbank trotz relativ knapper Mittel und Steigerung des Privatdiskonts ihren bisherigen Satz (3½ pCt.) beibehielt.

Chemnitz, den 1. Juni 1908.

May Schippe l.

Versammlungsberichte etc.

Nahla. Die am 6. Juni stattgefundenen Zahlstellerversammlung war von 115 Mitgliedern besucht und konnte dieselbe der vorhergehenden Versammlung entsprechend besser besucht sein, denn nicht nur zu manchen, sondern zu allen Zeiten ist es Pflicht eines jeden Verbandsgenossen, seine Verbands- und Arbeitsinteressen zu wahren. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte die Versammlung des verstorbenen Verbandsmitgliedes Otto Müller und erhoben sich die anwesenden Mitglieder zu Ehren des Vorstorbenden von ihren Plätzen. Nachdem Punkt 1 und 2, Kassiren der Beiträge und Verlesen des letzten Protokolls, erledigt waren, wurde zu Punkt 3, Verschiedenes, übergegangen. Ein Antrag, den Betrag der durchreisenden Mitglieder für Ausgesteuerte von 1 Mk. auf 1,50 Mk. und derjenigen Mitglieder, welche die Karenzzeit noch nicht beendet haben, von 25 Pf. auf 50 Pf. zu erhöhen, wurde einstimmig angenommen. Der Antrag zur Stärkung der örtlichen Unterstützungskasse, aus welcher bedürftige, durch lange Krankheitsdauer heimgesuchte Verbandsmitglieder Unterstützung erhalten, Sammelkisten in Umlauf zu setzen, wurde seitens der Versammlung einstimmig zugestimmt. Weiter wurde beschlossen, am 28. Juni einen Verbandsausflug über Altenberga, Altdorf, Schöps zu veranstalten und ist der Treffpunkt Mittags 1 Uhr am Bahnhof und im Gasthof „Zur Sonne“. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß am 12. Juli das Gewerkschaftsfest stattfindet. Es werden die Mitglieder ersucht, an beiden alljährlich so schön verlaufenen Veranstaltungen sich recht zahlreich zu beteiligen und für starken Besuch dieser wahren Arbeitertage zu agitieren. Betreffs der ersten Differenzen der Verbandsgenossen in Lettau wurde der Bericht in der „A.“ bekannt gegeben und den Mitgliedern aus Herz gelegt, ihr Solidaritätsgefühl dadurch zum Ausdruck zu bringen, indem dieselben durch eifriges Kleben von Streckmarken sich betätigen. Nachdem weiter nichts vorlag, wurde die Versammlung mit dem Wunsche an die Verbandsgenossen, unausgesetzt für Werbung neuer Mitglieder und starken Versammlungsbesuch zu agitieren, geschlossen.

Wartredwitz. Protokoll der am Sonnabend, den 28. Mai im Hotel „Kaiserhof“ stattgefundenen Zahlstellenversammlung. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe in Anwesenheit von 82 Mitgliedern um 3¼ Uhr. Die ersten Punkte der Tagesordnung wurden wie immer erledigt. Der Kassirer erstattete Bericht vom Abschluß des 1. Quartals 1908 und den von der Malfeier. Der amwesende Revisor erklärte alles richtig befunden zu haben, worauf der Vorsitzende dem Kassirer Decharge erteilte. Der Bericht vom Kartelldelegierten wurde entgegengenommen. Beschlossen wurde, daß das Mitglied 80 688 in seinen alten Rechten verbleibt. Die Mitglieder erklärten sich mit dem Vorgehen des Verbandskassirers nicht einverstanden und weisen die Angriffe in seinem Schreiben vom 4. April 1908 energisch zurück. Der Antrag, über die organisierten und nichtorganisierten Porzellanarbeiter hier eine Statistik aufzustellen, wurde angenommen und die dazu nötigen Genossen gewählt. Ferner beschloß die Zahlstelle einen gemeinschaftlichen Ausflug nach dem Waldhaus bei Großschlattengrün am Sonntag, den 14. Juni bei günstiger Witterung und werden die umliegenden Zahlstellen eingeladen. Zum Schluß wurde der Antrag, die Zahlstelle möchte einen Arbeitergesangverein ins Leben rufen, einstimmig angenommen. 8 neue Mitglieder meldeten sich zum Verband. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Sterbetafel.

Hüttensteinach. Josef Herold, Dreher, geb. am 4. Oktober 1856, gest. am 19. Mai 1908 an der Porzellinerkrankheit. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 1 Monat 11 Tage. Verbandsmitglied.

— Edwin Wagner, Partekolporteur, geb. am 3. Februar 1866, gest. am 18. Mai 1908 an Herzschlag. Verbandsmitglied.

Elberfeld. Joseph Pflügl, geb. im Januar 1878 zu München, gest. am 25. April 1908 an Lungenleiden.

Nahla. Ditto Müller, Maler, geb. am 5. Juli 1861 zu Magdeburg, gest. am 1. Juni 1908 an Rückenmarkschwindel. Letzte Krankheitsdauer 8 Tage.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Annaburg. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im „goldnen Ring“. Bibliothekbücher mitbringen.

Berlin-Moabit. Montag, 15. Juni, Abends 8 Uhr bei Pfarr, Nuttl. Str. 10. Erscheinen aller Mitglieder nötig. Wichtiges.

Berlin I. Montag, 15. Juni, Abends 7½ Uhr bei Blume, Schönhauser Allee 70. Erscheinen aller nötig.

Berlin II. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8½ Uhr bei Volkshaus, Albalbertstr. 21. Geschäftliches. Bericht des Kassirers. Bericht über halbjährige Statistik. Verschiedenes.

Blauenhain. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8½ Uhr im Vereinslokal.

Charlottenburg. Sonnabend, den 13. Juni, Abends 8½ Uhr im Volkshaus.

Colditz. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im „goldnen Kreuz“.

Elsterwerda. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Frankfurt a. M. Sonntag, 14. Juni, Vormittags 10 Uhr bei Gg. Schütz, Offenbach, Gr. Biergrund 85. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. Bibliothekbücher sind bestimmt mitzubringen.

Gotha. Die in Nr. 28 für 13. 6. angezeigte Versammlung findet wegen Beteilung an der Wahlagitation erst am Sonnabend 20. Juni, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Erholung“ statt.

Gräfenhain. Sonnabend, 20. Juni, Abends 8½ Uhr im Schießhaus. Beiträge sind zu zahlen.

Gräfenroda. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8½ Uhr im Vereinslokal. Beitragszahlen. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Hausen. Sonntag, 14. Juni im Vereinslokal zu Unnersdorf beim Gastwirth Schütz. Aller Erscheinen ist notwendig. Ich fordere die Mitglieder höflichst auf, am Sonntag, den 14. Juni ihre restierenden Beiträge zu zahlen, andernfalls ich sie zur Abmeldung unbedingt bringen muß.

Hernsdorf. Sonnabend, 13. Juni, Abends 1/9 Uhr in der Zentralthalle.

Kolmar. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr bei Berch.

Langwiesen. Sonnabend, 20. Juni, Abends 9 Uhr im Vereinslokal.

Magdeburg-Neustadt. Sonnabend, 13. Juni bei Barck, Fabrikstraße.

Manheim. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Stadt Prag“, Keppelerstraße 36.

Martinroda. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8½ Uhr im „Thüringer Wald“. Sämtliche Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 13. Juni im Vereinslokal. Schriftführerwahl, deshalb mögen alle Mitglieder erscheinen.

Ohrdruf. Montag, 15. Juni, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Bibliothekbücher sind mitzubringen. Beitragszahlen.

Proßitzella. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr bei Amandus Oswald. Jedes Mitglied hat zu erscheinen!

Regensburg. Sonntag, 14. Juni bei Dechant, Steinweg.

Roda. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8½ Uhr im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Selb. Sonnabend, 13. Juni im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung, deshalb Alle erscheinen.

Siehdorf. Montag, den 15. Juni, Abends 8½ Uhr im Gasthof „Zum Semmelper“. Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen.

Stadtilm. Montag, 15. Juni, Abends 6 Uhr im Schloß.

Unterhans. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Alle Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Unterweißbach. Montag, 15. Juni, Abends 7 Uhr im Lichtthal. Beitragszahlen. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Wittenberg. Sonnabend, 13. Juni, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Alle erscheinen.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Plüsch, Paletten, Flaschen, Mäpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A.
Hammerstr. 12.

Goldschmiedere,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.



Otto Seifert

Zwickau S., Osterwelbstr. 18

Prima Stahlblech,

schwach, 4½ Zentimeter breit, pro Meter 90 Pf. stark, 6 Zentimeter breit, pro Meter 1 Mk., versendet unter Nachnahme

Paul Nähtig,
Annaburg, Bez. Halle.

So schnell schickl zu **GOLD** u. alle Abfälle
Reelle Bed. **H. H. Hammermüller**
Nieder-Planitz i/ S. Zwickauer-Str. 86.

Emil Böhme

Eisenberg S.-A.

Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschmiedere und alle goldhaltigen Sachen.

Reelle und pünktliche Bedienung. Man verlange Prospekte. Ältestes Geschäft dieser Art.

Blau. Sonntag, den 14. Juni

Feier des Stiftungsfestes

der Zahlstelle Blau. Festrede und Ball im Saal der Ehrenburg. Sämtliche Mitglieder der Zahlstelle mögen sich zahlreich beteiligen, auch von den umliegenden Zahlstellen werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Kolmar. Sonnabend, den 13. Juni, Abends 8 Uhr im Berchs Lokal

Große öffentliche

Porzellanarbeiter-Versammlung

„Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung“. Referent wird bekannt gegeben. Die Verwaltung.

Aufforderung! Herr Christoph Weibrecht, Dreher, 26 Jahre alt, aus Langfeld i. Th., wird ersucht, seine Adresse resp. seinen Aufenthalt an Herrn Karl Fischer, Porzellanmaler, Golenbrunn Nr. 44 bekannt zu geben, da betr. Herr zu einer Versammlung in Krummenaach als Zeuge notwendig gebraucht wird.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Jahn, Charlottenburg, Köpenicker Str. 8. Druck u. Verlag: Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.